

Helmut Fleischer

SOZIALISMUS AM ENDE?

An die Gebildeten unter seinen Freunden und seinen Verächtern

Das große historische Paradox am Ende der Weltkriegsepoche war es, daß der siegreiche sowjetische Bürgerkriegskommunismus den 1933 nicht nur vom Feinde besiegt, sondern auch innerlich verfallenen, stalinistisch korrumpierten und bald noch dezimierten deutschen Kommunismus nachträglich zum Sieger im deutschen Bürgerkrieg erhob. So konnte die zwangsvereinigte „Partei der Arbeiterklasse“ auf deutschem Boden ihren verspäteten und überhaupt anachronistischen „Arbeiter- und Bauernstaat“ errichten, dessen Anomalien jetzt auch innerhalb seiner Grenzen offen zum Austrag kommen.

Sozialismus auf dem Weg ins dritte Jahrtausend

Der moderne Sozialismus ist nicht zu der epochalen Initiativbewegung gediehen, sondern im Schatten seines kapitalistischen Widerparts geblieben. Das läßt sich paradigmatisch eigentlich schon am Lebenswerk von Marx ablesen: Die Ausweitung seines Wirkens in der Arbeiterbewegung stieß immer wieder auf enge Grenzen; so vertiefte er sich auf eine Weise in die Mechanismen der Kapitalbewegung, daß es zu einem grenzenlosen Unternehmen wurde, das kaum noch eine geschichtliche Perspektive begründen konnte.

Man mag es als Marxens „Übersichtigkeit“ diagnostizieren, daß er viel zu früh, noch vor jedem ernstlichen Studium, aus noch ganz unentwickelten System-Anomalien kapitalistischer Markt- und Konkurrenzökonomie in viel zu wenigen Parametern viel zu früh viel zu weitreichende Negativ-Erwartungen abgeleitet und mit ebenfalls viel zu weitreichenden Positiv-Erwartungen im Blick auf die heraufkommende Befreier-Klasse amalgamiert hatte. Dieser epochale Kalkül ist hinten und vorn nicht aufgegangen, und man braucht daraus heute keinen großen Fall mehr zu machen. Die doktrinaire Fixierung an Marxens Irrealen Antizipationen verstellt nur die Einsicht, daß die zugrundeliegende Problematik der „modern bürgerlichen Gesellschaft“, die damals überhaupt noch nicht so recht spruchreif war und es auch heute noch nicht ganz ist, unerledigt vor uns liegt.

Gescheitert - in einem durchaus ehrenhaften Sinne - ist die Initiativbewegung, welche die Arbeiteremanzipation zum Angelpunkt einer großen sozialen Revolution oder Reformation machen wollte: zum entscheidenden Schritt über die bisherige imperial verfaßte Gesellschaft hinaus, in eine zivile, befriedete weil selbsttätig-produktive und kooperative Assoziation. Gescheitert ist diese Bewegung nicht daran, daß sich die „modern bürgerliche Gesellschaft“ etwa als viel harmloser und integrationsfähiger erwiesen hat - diesen Anschein bekam die Sache erst einige Zeit nach 1945. Sie ist daran gescheitert, daß diese Gesellschaft auf anderen, unerwarteten Wegen noch unvergleichlich größere Krisen und Katastrophen hervorgerufen hat; sie ist gescheitert an der noch einmal ganz überwältigend sich potenzierenden Imperialität, welche die kapitalistische Industriegesellschaft beim Eintritt in die Ära des Hochindustrialismus an den Tag gelegt hat. Die soziale Mobilisationsdynamik dieser imperialen Zivilisation ist in veränderten Koordinaten auch heute noch wirksam, und die kapitalistische Produktionsweise ist darin ein wesentliches und keineswegs inzwischen unproblematisch gewordenes Element.

„Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft ausgebrütet worden sind.“ Für die geschichtliche Bestandfähigkeit der kapitalistischen

Produktionsweise läßt sich auch heute nur eine Zwischenbilanz aufmachen, also ebensowenig eine positive Schlußbilanz). Schluß machen könnte man jetzt mit jener Fetischisierung der kapitalistischen Produktionsweise, die den totalisierenden Systemtitel „der Kapitalismus" hervorgebracht hat. In der ersten Zeile von Marxens „Kapital" ist viel behutsamer von Gesellschaften die Rede, in denen kapitalistische Produktionsweise (vor)herrscht. Der Kapitalismus ist wohl überhaupt nicht als eine Großepoche der Weltgeschichte zu verbuchen (und ebendarum auch der „Sozialismus" nicht).

Eine negative Schlußbilanz ist, wie gesagt, für die Ära des Arbeitersozialismus und der proletarischen Linken aufzumachen. Und warum ist das nicht auch eine negative Schlußbilanz für „den Sozialismus" überhaupt?

J. Schmierer vermerkt, nicht ohne einen Unterton von Klage, daß der Sozialismus bisher keine andere Gestalt angenommen habe als eben die der beiden Reichs-Sozialismen, des russischen und des chinesischen (nebst ihren Ablegern). Die Ausdrucksweise ist, wie J. S. wohl einräumen würde, nicht ganz genau. Natürlich ist da nicht die freischwebende Wesenheit „Sozialismus", die da und dort (so, wie „das Wort Fleisch ward") diese oder jene terrestrische Gestalt annähme. Wahr bleibt jedoch, daß der Titel Sozialismus am nachhaltigsten vom Sowjetsozialismus besetzt worden ist. Was besagt das aber für den Titel selbst und die geschichtliche Formationsqualität, die er bezeichnet? Ist der Sozialismus selbst - wenigstens fürs erste einmal gescheitert? Vor Jahr und Tag notierte ich dazu (in der Kommune 8/87): „Ich sage nicht, das 'Projekt Sozialismus' sei welthistorisch gescheitert ...; weit schlimmer ist, daß die 'Sache des Sozialismus' inzwischen so nichtssagend geworden ist". Der Titel ist ganz und gar undeutlich und bis auf weiteres unbrauchbar geworden, seitdem sich der emanzipatorische Impetus des Proletariats erschöpft hat und der „reale Sozialismus" als ein Reichs-Sozialismus auf die geschichtliche Bühne getreten ist.

„Der Sozialismus" kann auch schon darum nicht gescheitert sein, weil er kein reales, sondern ein durchaus irreales Wesen ist und als abstrakte Wesenheit in der wirklichen Geschichte überhaupt eine andere symbolische Funktion hatte; er kann wahrscheinlich gar nicht als ein konsolidierter Systemtitel figurieren.

Im Gegenzug zu dem Gerede über das Scheitern des Sozialismus wäre die Devise, daß das Gerede über den Sozialismus sich erledigt, weil es reellere Koordinaten für ein aktuelles Bedenken gesellschaftlicher Veränderungslinien gibt. Was aber bleibt? Das „Sozialistische" als Richtungsanzeige für dasjenige im modernen Gesellschaftsprozeß, was auf höheren Stufen qualifizierter „Selbstbetätigung" eine größere Reichweite und Intensität von gesellschaftlicher Kooperation und Koordination ermöglicht. Das kann man sogar als die Minimalbestimmung aus den wenigen Marx-Engelschen Umschreibungen herauslesen. (In ihrem Bezugsrahmen kann das Wesentlichste ohnehin nicht in institutionellen Verhältnissen des Sachenbesitzes beschlossen liegen, sondern in produktiven und gesellschaftlichen Qualifikationen der Individuen, in der Art der Vergesellschaftung ihrer Tätigkeiten.) Gesellschaftspolitische Aufgebote können auch künftighin mehr partikularistisch oder mehr sozialistisch sein, und es steht zu erwarten, daß - im Sinne nicht eines geschlossenen Systembegriffs, sondern eines offenen Qualitätsbegriffs - immer wieder „mehr Sozialismus" aktuell wird.

Die Antiposition von Sozialistischem gegen Kapitalistisches bleibt triftig, nicht jedoch die gegen das „Bürgerliche". Zwischen dem Großbürgerlichen (Bourgeoisien) und dem Kleinbürgerlichen ist in der zurückliegenden Epoche das hochbürgerliche Element weithin aufgerieben worden. Es bleibt weiterhin mitkonstitutiv für jede höhere Vergesellschaftungsform. Der Sozialismus kann nicht mehr proletarisch, auch nicht mehr

populistisch bleiben, nicht aus einer Antiposition von Unten und Oben kommen, sondern entlang einer anderen Teilungslinie.

Genau genommen hat der „Kommunismus“ in einer Zeit, in der die bürgerlichen Klassen sich tief kompromittiert hatten, das Projekt einer vollendet zivilen Gesellschaft fortgeführt und unter dem neuen Namen zu einem Rang des Groß-Epochalen überhöht. „Es wird sich endlich zeigen, daß die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewußtsein ihre alte Arbeit zustande bringt.“ Der Fetischbegriff der großen Revolution als eines epochalen „Befreiungsschlages“ wird bedeutungslos. Die soziale Revolution besteht nicht in einem Aufstand von Ausgebeuteten und Unterdrückten, sondern in der Freisetzung höherer Produktiv- und Kooperativkräfte von Individuen, die aus fremdbestimmten Betätigungsrahmen herausdrängen. Es gilt nicht, einen Herrschaftsgipfel zu erstürmen, sondern die breite Basis von Herrschaftsverhältnissen weiter abzutragen, die Imperialgesellschaft zu überwinden. Das Sich-Suchen und Sich-Finden der „Bildungselemente“ einer kooperativen Zivilgesellschaft ist nicht Sache einer „Strategie“ (in dem leider nur allzu buchstäblichen Sinn, in dem die Politik der Arbeiterbewegung das war). „Sozialismus“ wird zum Namen für den praktischen Sozialcharakter solcher Bildungselemente.

Quelle: Kommune 10/1989 (Schlussabschnitt als Auszug). Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers als IPkW-Onlinetext.

Redaktionelle Bearbeitung: Horst Müller